

Predigt zum 2. Fastensonntag 2014, A

3418! Diese Zahl hat sich in mein Bewußtsein eingebrannt.

3418 Meter hoch ist der Gipfel des „Wilden Freiger“ – der höchste Berg, den ich bislang bestiegen habe – vor nunmehr 20 Jahren, zusammen mit Familie und Freunden.

So mancher Aufstieg ist beschwerlich. Der Blick aus dem Tal zum Gipfelkreuz kann einen schon mal mutlos werden lassen. Bis dahin? Und wie? Ist da überhaupt ein Weg, ein Pfad? Aber dann die ermutigende Erfahrung, daß der Weg unter den Füßen wächst.

Auf die Stetigkeit kommt es an, nicht auf die Geschwindigkeit – und auf die Gemeinschaft, die miteinander unterwegs ist. Wertvolle Erfahrungen von Stütze und Halt.

Und dann das überwältigende Erlebnis, oben zu sein. Und dann gemeinsam zu singen:

„Laudate omnes gentes...“ – Was für ein Gipfelerlebnis! Da möchte man nicht mehr weg! –

Im Laufe der Jahre habe ich an so einigen Gipfelkreuzen gesessen, manchmal über eine Stunde, am liebsten in kleiner Runde – oder auch mal ganz allein. Den Blick schweifen lassen, über die Bergwelt schauen, die kleine Welt da unten weit weg. Gedanken kommen und gehen. Da oben ordnen sich die Dinge neu:

„Was ist der Mensch, daß Du an ihn denkst?...“ – Psalm 8 kommt mir in den Sinn.

Was hat es auf sich mit unseren täglichen Plackereien? Warum Licht und Dunkel, Freude und Leid? Was ist der Sinn?... – Da oben ordnen sich die Dinge neu.

Daß Berge auch in der Religionsgeschichte eine wichtige Rolle spielen, ist kein Zufall.

Der Berg ist der Ort der Gotteserscheinung und der Gottesbegegnung: Mose am Sinai, Elija am Horeb... Wichtige Ereignisse, wichtige Lebenserkenntnisse spielen sich auf dem Berg ab: Die 10 Gebote, die Mose empfängt. Die Erfahrung, von Gott zärtlich berührt zu sein, die Elija nach einer schweren Krise geschenkt wird.

Kein Wunder, daß der Berg auch in den Evangelien vorkommt.

Im Matthäusevangelium steht er am Beginn (bei der Versuchungsgeschichte vom letzten Sonntag), in der Mitte (bei der Verklärungsgeschichte heute) und am Ende (beim Sendungsauftrag: „Geht hinaus in alle Welt...“).

Der Berg ist der Ort Gottes, aber auch der Ort Jesu.

In der Versuchungsgeschichte ist der Berg ein verführerisches Angebot. Doch Jesus macht dem Versucher deutlich, daß sein Weg nicht über Macht und Reichtum geht.

In der Verklärungsgeschichte wird vorweggenommen, daß Jesu Weg durch Leid und Kreuz hindurch zur Herrlichkeit Gottes führt.

Und beim Sendungsauftrag wird deutlich, daß Jesus die Jünger auf eben diesen Weg schickt.

Der Evangelienabschnitt heute beginnt mit der präzisen Zeitangabe: „Sechs Tage danach...“ Wonach?, fragt man sich unmittelbar.

Sechs Tage zuvor spricht Jesus zum ersten Mal davon, daß er eines gewaltsamen Todes sterben wird, und fordert seine Jünger auf, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen.

Das ist natürlich starker Tobak. Und sehr schnell mißzuverstehen.

Denn Jesus hat das Kreuz nicht gesucht – im Gegenteil. Er hat es zeit seines öffentlichen Wirkens bekämpft, wo es eben ging: Menschen angenommen, aufgerichtet, getröstet, geheilt.

Aber als das Kreuz für ihn selbst unausweichlich wurde, ist er nicht davongelaufen.
Er hat sich seinem Kreuz gestellt – und sich vertrauensvoll in die Hände Gottes gegeben.

Die Geschichte seiner Verwandlung auf dem Berg Tabor soll uns ermutigen zu glauben:
Der Weg Jesu endet nicht im Dunkel des Todes, sondern mündet in das Licht Gottes hinein.
Deshalb bricht durch die Gestalt Jesu für einen kurzen Augenblick die Herrlichkeit Gottes durch. Und dessen Stimme aus der Wolke versichert: „Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.“

Ihn sollt ihr hören, auch wenn er darüber spricht, was noch Schweres kommen wird.
Ihn sollt ihr hören, denn der Weg, den er geht, wird nicht im Tod enden, sondern in das neue Leben führen.

Gipfelerlebnisse – die Geschichte von der Verwandlung Jesu greift weit voraus.
Sie beleuchtet sein bevorstehendes Leiden schon von Ostern her.
Die Stunde auf dem Tabor soll den Jüngern Jesu klar machen, was nicht nur das letzte Ziel Jesu, sondern was auch Ziel ihres eigenen Lebens ist: den Tod zu überwinden.
Dieses Gipfelerlebnis will sie ermutigen, ihr Leben auch mit all seinen Schattenseiten und Kreuzen anzunehmen. Es will eine ganz große Perspektive eröffnen, um das Leben mit seinen vielen Herausforderungen zu bestehen.

Dag Hammarskjöld (2. UN-Generalsekretär, + 1961 bei einem Flugzeugabsturz) sagt es so:
„Sorge dich nicht, wohin dich der einzelne Schritt führt. Nur wer weit blickt, findet sich zurecht.“

Dieser weite Blick wird in der Verklärungsgeschichte aufgetan – nicht um den Niederungen des Alltags zu entfliehen, sondern es mit ihnen aufzunehmen.

Die Freunde Jesu dürfen einen Blick auf die Vollendung werfen, um Kraft zu bekommen für ihren Alltag.

Gipfelerlebnisse kann man nicht festhalten. Aber sie bleiben im Bewußtsein.
So schön es manchmal wäre, einfach oben zu bleiben: der Weg führt wieder den Berg hinab: hinein in das Leben mit all seinen Facetten.
Gerade deshalb braucht es von Zeit zu Zeit ein prägendes Erlebnis.
Deshalb braucht es den Berg als Ort der Gottesbegegnung: um für das Leben im Tal gerüstet zu sein.